

CLAUDIA MARIA KORSMEIER

„Ortsnamen-Nester“

Gruppen von parallelen Ortsnamenbildungen in Westfalen*

Einleitung

Die Frage, was westfälisch oder wie „der“ Westfale sei, war und ist Gegenstand nicht nur mehr oder weniger seriöser Konversation. Denn neben dem Bedürfnis, die Westfalen „an sich“ oder sich selbst als Westfalen beispielsweise von den Rheinländern abzugrenzen oder in bestimmten Zusammenhängen zu charakterisieren, gab es auch immer wieder Versuche, Westfalen als Region und als Volksgruppe unter wissenschaftlichem Blickwinkel zu definieren. Ob dies nun als ein soziologisches oder im weitesten Sinne philosophisches, ein psychologisches oder auch gewissermaßen historisches Phänomen aufgefasst wird: Es steht wohl fest, dass die Frage nur unzureichend und nicht ohne Einschränkungen zu beantworten ist.

Das fortgesetzte Interesse am Thema zeigt sich aber in zahlreichen Untersuchungen, die Karl Ditt zusammenfassend unter dem Titel „Was ist ‚westfälisch‘? Zur Geschichte eines Stereotyps“ vorgestellt und erläutert hat.¹ Angefangen bei den fränkischen Reichsannalen bis hin zur zeitgenössischen medialen Werbung haben sich immer wieder Philosophen, Literaten, Soziologen und Historiker mit der Definition des Westfälischen auseinandergesetzt und letztlich ein zwar etwas schwammiges, aber sich durch die Epochen fortsetzendes „Bild“ des Westfalen und seiner Region gezeichnet, nämlich „den knorrigen und standfesten, beharrlichen und treuen Westfalen“, von dem Ditt zu Recht als einem Stereotyp spricht, das sich „erstaunlich konstant erhalten“ habe.² Ditt führt eine Reihe von Begründungen für diese Konstanz auf, etwa historische Ereignisse und ihre Rezeption, wie den Kampf des Arminius gegen die römische Besatzung, oder die Ähnlichkeit mit einer allgemein „norddeutschen“ Tradition und Kultur,³ aber auch das bewusste Festhalten der Bevölkerung an solchen als ehrbar empfundenen Charakteristika mit nahezu „kanonische[m] Status“⁴. Letztlich muss aber das Westfälische an sich eher im Ungefähren bleiben, wenn nicht in einzelnen Disziplinen

* Für Leopold Schütte zur Vollendung seines 75. Lebensjahres.

1 Karl Ditt, Was ist ‚westfälisch‘? Zur Geschichte eines Stereotyps, in: Westfälische Forschungen 52, 2002, S. 45–94. Vgl. hierzu jetzt auch Wilfried Reininghaus / Bernd Walter (Hg.), Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung (Forschungen zur Regionalgeschichte 72 = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen N. F. 9), Paderborn/München/Wien/Zürich 2013.

2 Ditt, Was ist ‚westfälisch‘? (wie Anm. 1), S. 92. – Vgl. zu diesem Thema auch Gunnar Teske, „Wenn wir von Westphalen reden, so begreifen wir darunter einen großen, sehr verschiedenen Landstrich“. Westfalen im Verständnis westfälischer Eliten, in: Reininghaus/Walter, Räume – Grenzen – Identitäten (wie Anm. 1), S. 55–90, hier bes. S. 55.

3 Ditt, Was ist ‚westfälisch‘? (wie Anm. 1), S. 91–93.

4 Ditt, Was ist ‚westfälisch‘? (wie Anm. 1), S. 94. – Vgl. auch Teske, Westfalen im Verständnis westfälischer Eliten (wie Anm. 2), S. 89–90.

der Versuch unternommen wird, gleichsam eine Feinjustierung vorzunehmen, die nicht notwendigerweise allgemeine Gültigkeit (innerhalb Westfalens) beanspruchen kann.

Westfalen als Ortsnamenlandschaft

Die Ortsnamenkunde streift als grenzüberschreitendes Forschungsgebiet verschiedene wissenschaftliche Disziplinen wie die Lokal- und Regionalgeschichte, die Siedlungsgeschichte und Archäologie, die historische Geographie und Kulturgeschichte, sogar die Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Vor allen Dingen aber stellt sie ihre Forschungen auf ein sprachwissenschaftliches Fundament, das u. a. Kategorien wie die Etymologie, die Grammatik und die Semantik umfasst, die für die Ortsnamenforschung unerlässlich sind. Denn Ortsnamen sind Stellenbezeichnungen von teilweise sehr hohem Alter, die als historische Quellen mithin Aufschluss über sehr frühe Besiedlungsvorgänge und all ihre Facetten geben. Zudem bergen sie sprachliches Material, das in vielen Fällen nicht mehr selbständig überliefert und darum geeignet ist, Lücken im historischen Wortschatz des Deutschen zu schließen.

Die Ortsnamen einzelner Regionen wie etwa Bayerns sind bereits seit vielen Jahren umfassend erforscht worden, wovon so ambitionierte Reihen wie das „Historische Ortsnamenbuch von Bayern“⁵ Zeugnis geben. Für Niedersachsen haben Uwe Ohainski und Jürgen Udolph vor 16 Jahren beispielhaft und als Start für ein Niedersächsisches Ortsnamenbuch die Ortsnamen der Region Hannover untersucht. Nach diesem Konzept sind inzwischen sechs weitere Bände über die Ortsnamen bestimmter niedersächsischer Kreise erschienen. Das Konzept dieses jahrelang privat betriebenen Vorhabens hat Pate gestanden für ein Forschungsprojekt der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, das vor nunmehr zehn Jahren, am 1. Januar 2005, in Münster seine Arbeit aufgenommen hat.

Dass eine umfassende Untersuchung der westfälischen Ortsnamen bislang Desiderat geblieben ist, hängt in hohem Maße mit der westfälischen Streusiedlungsstruktur zusammen. Die Menge des Namenmaterials hat einzelne Forscher, die sich der Aufgabe einer Aufarbeitung der westfälischen Siedlungsnamen stellen wollten, an einer Bewältigung ihres Vorhabens gehindert. So stellte der Germanist Heinrich Schneider 1936 im Vorwort zu seinem Buch „Die Ortschaften der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1300“, einer Namen- und Belegsammlung ohne Deutungen, fest, „wie schwierig und vor allen Dingen zeitraubend es ist, ein solches Werk zu machen. [...] Die Arbeit [...] bis zur Gegenwart durchzuführen, dazu dürfte augenblicklich wohl niemand imstande sein, selbst wenn er sein Leben lang daran arbeiten würde.“⁶

Im Rahmen des Projekts „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum“ werden bis zum Jahr 2029 sämtliche westfälische und niedersächsische Ortsnamen und mithin nahezu das gesamte niederdeutsche

5 Herausgegeben von der Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München.

6 Heinrich *Schneider*, Die Ortschaften der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1300 (Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung III. Folge XII. Heft 63), Münster 1936, S. 1.

Siedlungsnamenkorpus, das sich auf eine Gesamtzahl von schätzungsweise 30 000 Namen belaufen wird, erforscht und sukzessive, d. h. kreisweise publiziert. Die Reihe des Westfälischen Ortsnamenbuchs wird in 19 Bänden die Untersuchungen zu den Ortsnamen der 18 Landkreise und neun Kreisfreien Städte veröffentlichen. Für Niedersachsen sind 28 Bände für die Forschungen zu den 38 Landkreisen und acht Kreisfreien Städten vorgesehen.

Beide Reihen, das Westfälische Ortsnamenbuch (WOB) und das Niedersächsische Ortsnamenbuch (NOB), sind Historische Siedlungsnamenbücher, in deren Mittelpunkt die Deutung der Ortsnamen steht. Bearbeitet werden die Namen aller bestehenden und aufgegebenen Siedlungen (d. h. der Wüstungen), die bis zum Jahr 1600 erstmals schriftlich erwähnt sind. Die Namen einzelner Stätten können aufgrund der Vielzahl der Fälle nur dann in das Korpus aufgenommen werden, wenn sie ortsnamentypische Elemente tragen und (im jeweiligen Untersuchungsgebiet) ein hinreichend hohes Alter aufweisen. Grundsätzlich nicht berücksichtigt werden Flurnamen (etwa von Wäldern, Bergen, Flüssen), Funktionsnamen (z. B. von Mühlen), Namen von politischen Einheiten wie Ämtern, Gerichtsstätten u. Ä. und Stadtteilnamen, wenn sie nicht aus Siedlungen entstanden sind, die später eingemeindet wurden.

Projektleiter und als solcher Mitglied einer siebenköpfigen Leitungskommission der Göttinger Akademie ist Jürgen Udolph, der bis 2008 in Leipzig den Lehrstuhl für Namenkunde innehatte. An der Arbeitsstelle des Projekts in Münster, die von Kirstin Casemir geleitet wird, sind vier wissenschaftliche Mitarbeiter tätig.

Das Konzept sowohl für das Westfälische als auch für das Niedersächsische Ortsnamenbuch sieht vor, dass alle für die Bearbeitung in Frage kommenden Stättennamen in alphabetischer Folge erklärt werden. Diesem umfangreichen Ortsartikel-Teil gehen einleitende Informationen wie eine Karte mit der Gemeindeinteilung des betreffenden Kreises, Hinweise zum Aufbau des Bandes und ein Abkürzungsverzeichnis voraus. Im Anschluss an den alphabetisch sortierten Hauptteil jedes Ortsnamenbandes findet der Benutzer neben Literaturverzeichnis und Stichwortregister auch Erläuterungen zu den vorkommenden Grundwörtern, Suffixen und zu ausgewählten Fachausdrücken, die sich nicht völlig vermeiden lassen, obwohl es Teil des Konzepts ist, die Deutungen auch für Laien verständlich und verstehbar darzustellen. Im hinteren Einband befindet sich eine Karte mit den Namen aller untersuchten und lokalisierbaren Stätten.

Zu Beginn jedes Ortsnamenartikels, der durch Nennung des Namens sowie Angaben zur Gemeindezugehörigkeit und – außer bei Dörfern, Gemeinden und Städten – Lage eingeleitet wird, werden in einer Belegliste alle sprachwissenschaftlich relevanten Nachweise des Ortsnamens mit Angaben zur Quelle vom ersten schriftlichen Nachweis bis zur heutigen oder – bei Wüstungen – zur zuletzt ermittelbaren Namenform chronologisch wiedergegeben. Für die Geschichte eines Ortes bedeutende Daten und Belege werden nicht unbedingt berücksichtigt, außer wenn sie auch sprachlich wichtige Formen bieten.

Die eigentliche sprachwissenschaftliche Bearbeitung des einzelnen Ortsnamens gliedert sich in drei Teile. Unter einem Punkt I. werden Hinweise zu den Belegen, z. B. korrigierte Lokalisierungen oder Datierungen, Hinweise zu Fälschungen und Abschriften, mitgeteilt. Punkt II. referiert die vorgängigen Deutungen des Namens aus der Sekundärliteratur, und zwar sowohl Einordnungen in bestimmte Grundwort- und Bestimmungswortkategorien etwa bei Jelling-

haus⁷ oder Förstemann⁸ als auch Namendeutungen aus heimatkundlicher Literatur wie beispielsweise Ortschroniken. Dann folgt unter Punkt III. die eigene Namendeutung mit Diskussion eventuell abweichender anderer Erklärungen, wie sie unter Punkt II. genannt wurden. Die lautliche Entwicklung des Namens wird erläutert und unter Angaben von entsprechenden Paragraphen in den einschlägigen Grammatiken⁹ nachgewiesen. Bei Wüstungen schließen sich, soweit vorhanden, in einem Punkt IV. noch zusätzliche Informationen, meist in Form von Literaturhinweisen, an.

Die Bände des Westfälischen und auch des Niedersächsischen Ortsnamenbuchs richten sich an die interessierte Öffentlichkeit jedes Kreises, aber auch an Interessierte aus der Region, die unter Umständen an den Schwerpunkten Linguistik, Geschichte, Landeskunde, Geographie o. Ä. besonderes Interesse haben, und selbstverständlich an Namenkundler. Die Vervollständigung der Buchreihen soll Grundlagen schaffen, um neben Erkenntnismöglichkeiten über die Namen als solche und bestimmte Namenbildungsmuster und/oder -elemente, über bestimmte Charakteristika der westfälischen und niedersächsischen Namenslandschaft hinaus auch Wanderungsbewegungen von Bevölkerung wie Ortsnamen nachvollziehen zu können, um die Besiedelung Mitteleuropas besser verstehen zu lernen und verschiedenste Kontakte zu den Nachbarländern über die Ortsnamen zu erhellen. Indirekt bieten die Namen Möglichkeiten, den appellativen Wortschatz des Deutschen¹⁰ zu bereichern, da viele Ortsnamen sprachliches Material enthalten, das im Sprachgebrauch verloren gegangen ist. Erkenntnisse für die Dialektforschung und die Erforschung des Niederdeutschen werden sich ebenso ergeben wie über verwandtschaftliche Beziehungen verschiedener Sprachen, etwa des Germanischen und des Baltischen.

Nicht für jeden Namen aber wird es eine Deutung geben können. Gerade wenn Namen ein sehr hohes Alter aufweisen und das sprachliche Material nicht mehr über den appellativen Wortschatz erklärbar ist, können nur Vermutungen und bisweilen nicht einmal diese angestellt werden. Unter Umständen wird aber der Fortgang der Untersuchungen im Rahmen des Projekts auch im Nachhinein Erklärungen für Namen bieten, die zu einem früheren Zeitpunkt nicht zu deuten waren.

Im Laufe der ersten zehn Jahre konnten acht Ortsnamenbände für Westfalen publiziert werden, zwei weitere sind im Druck. In der Reihenfolge ihres Erscheinens sind dies die Ortsnamen des Kreises Soest, des Kreises Lippe, der Stadt Münster und des Kreises Warendorf, des Kreises Herford, der Stadt Bielefeld, des

7 Hermann *Jellinghaus*, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, Osnabrück ³1930, Nachdruck Hildesheim / New York 1971.

8 Ernst *Förstemann*, Altdeutsches Namenbuch, Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen, 3. Aufl. hg. von Hermann *Jellinghaus*, 2 Teile, Bonn 1913–1916.

9 Johan Hendrik *Gallée*, Altsächsische Grammatik, 3. Auflage herausgegeben von Heinrich Tiefenbach (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe Nr. 6), Tübingen 1993; Agathe *Lasch*, Mittelniederdeutsche Grammatik (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe Nr. 9), Halle ²1914.

10 Ein Appellativ ist das Gegenteil von einem Namen, nämlich ein Gattungswort (wie *Tisch*, *Baum*, *Tier*), also ein ganz „normales“ Wort aus dem Wortschatz. Vgl. Michael *Flöer* / Claudia Maria *Korsmeier*, Die Ortsnamen des Kreises Soest (Westfälisches Ortsnamenbuch 1), Bielefeld 2009 (WOB 1), S. 509.

wik.¹¹ Die Beobachtung von Ortsnamenhäufungen mit offensichtlich parallelen Bildungsmustern ist selbstredend kein typisch westfälisches Phänomen. Manche Bildungsweise jedoch lässt Aufschlüsse darüber zu, was einen „typisch“ westfälischen Ortsnamen ausmachen könnte. Im Kreis Soest fallen so zahlreiche Ortsnamen auf, die mit den Grundwörtern *-hausen* oder *-inghausen*, verkürzt auch *-sen* oder *-ingsen*, gebildet sind. Im Münsterland fehlen diese zwar keineswegs, sie treten jedoch nur vereinzelt auf. Dagegen ist im Münsterland ein Namenbildungsmuster mit dem Grundwort *-dorp* in den Varianten *-trup* oder *-drup* sehr verbreitet, das sich wiederum im Sauerland nur in einzelnen Fällen findet. Unter anderem um die Stadt Coesfeld herum häufen sich dagegen Namen mit dem Grundwort *-wik*.

Es muss zwar von vornherein konzediert werden, dass solche und andere parallele Ortsnamenbildungen weder der Sache nach noch durch ihre Bildungsweise, etwa die Verwendung bestimmter Grundwörter, notwendigerweise als typisch westfälisch gelten müssen, doch bieten sie hinreichend Besonderheiten, um erste Erkenntnisse über westfälische Ortsnamen „an sich“ darzustellen. Einen Blick auf die westfälische Ortsnamenlandschaft erlauben sie allemal.

Siedlungsnamen lassen sich, *cum grano salis*, in drei Kategorien klassifizieren: 1. Simplizia, also einstämmige Bildungen, die formal Appellativen entsprechen; 2. Suffixbildungen, d. h. Bildungen aus einer Basis, an die ein Suffix angefügt ist, das z. B. die Funktion einer Stellenbezeichnung ausüben kann; und 3. Komposita, nämlich zusammengesetzte Bildungen aus zwei eigenständigen Bestandteilen.

Als Namen verfügen Ortsnamen zwar über alle Kriterien eines Substantivs, anders als Appellative, also „normale“ Wörter, sind Namen aber individualisiert, ein Name gilt also in der Regel für *eine* Sache, *einen* Ort oder *eine* Person und hat deswegen auch keine eigentliche Bedeutung.¹²

Wie alt ein Name ist, kann nicht immer ermittelt werden, da das erste schriftliche Vorkommen kaum jemals dem Entstehungszeitpunkt des Namens entspricht, der unter Umständen schon viele Jahrhunderte vor seiner schriftlichen Fixierung als solcher bekannt gewesen sein kann. Man kann davon ausgehen, dass Suffixbildungen ein hohes Alter haben und zu einer frühen Schicht der Besiedlung gehören.¹³ Enthalten Ortsnamen sprachliches Material, das hinter den bekannten Wortschatz des Deutschen zurückweist, kann ein hohes Alter dieses Namens angenommen werden. Womöglich ergibt sich bei der Bearbeitung,

11 Leopold *Schütte*, *Wik*. – Eine Siedlungsbezeichnung in historischen und sprachlichen Bezügen (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen 2), Köln 1976, z. B. S. 123, vgl. auch S. 121–135.

12 Für den Ortsnamen Holtrup (zusammengesetzt aus dem Grundwort *-dorp* ‚Siedlung‘ und dem Bestimmungswort altsächsisch, mittelniederdeutsch *holt* ‚Wald, Gehölz, Holz‘) ist es völlig unerheblich, ob er heute noch bei einem Wald liegt, was der ursprünglichen Motivierung entspricht, und eine Person mit Familiennamen Bäcker muss keineswegs Bäcker sein, was nur auf den ersten Namenträger zutrifft. – Vgl. prägnant zusammengefasst z. B. Kirstin *Casemir* / Christian *Fischer*, *Deutsch. Die Geschichte unserer Sprache*, Darmstadt 2013, S. 116–126.

13 Jacob *Grimm*, *Deutsche Grammatik*, 4 Teile in 5 Bänden, Berlin/Gütersloh 1870–1898, hier Band 2, S. 385. – Jürgen *Udolph*, *Orts- und Hofnamen*. I. Kontinent. §§ 1–4, in: Johannes *Hoops*, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. 2., völlig neu bearb. und stark erw. Aufl. unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter hg. von Heinrich *Beck* / Dieter *Geuenich* / Heiko *Steuer*, 37 Bände, Berlin / New York 1973–2008, Band 22 (2003), S. 235. Vgl. außerdem Gunter *Müller*, *Das Problem der fränkischen Einflüsse auf die westfälische Toponymie*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 4, 1970, S. 244–270, hier S. 244–245.

dass das sprachliche Material des Namens sogar in die vorgermanische, vielleicht auch indogermanische Zeit zurückreicht. Solche Fälle treten vor allem bei Siedlungsnamen auf, die aus Flur- oder Gewässernamen entstanden sind. Ausgangspunkt jeder sprachwissenschaftlichen Bearbeitung eines Siedlungsnamens muss auf jeden Fall der erste Nachweis dieses Namens sein.

1. Namen mit dem Grundwort -(ing)hausen im Kreis Soest

Der erste Band des Westfälischen Ortsnamenbuchs behandelt die 431 Siedlungsnamen des Kreises Soest. Mehr als ein Drittel der Namen, nämlich 150, ist nach demselben Muster gebildet, bei dem das Grundwort jeweils niederdeutsch *-hūsen* lautet. Das Grundwort – d. h. das Endglied oder Zweitglied eines zusammengesetzten Wortes oder Namens – ist hier also die Bezeichnung für eine Wohnstätte, altsächsisch und mittelniederdeutsch *hūs* ‚Haus‘. Die Bildung *-hūsen* entspricht dem Dativ Plural und damit dem alten Kasus Lokativ und kann durch ‚bei den Häusern‘ angemessen wiedergegeben werden, womit eine Siedlung im eigentlichen Sinne bezeichnet wird. Als Bestimmungswörter kommen sowohl Appellative¹⁴ als auch Personennamen¹⁵ in Frage. Ein Sonderfall dieser Bildungsweise liegt vor, wenn ein Personennamenname als Bestimmungswort noch durch das Suffix¹⁶ *-ing-* ergänzt wird, sodass eine Personengruppenbezeichnung entsteht. Dieser Namenbildungstyp, der als ‚bei den Häusern der Leute des ...‘ übersetzt werden kann, findet sich im Kreis Soest bei 121 Stätten,¹⁷ ist aber auch im Sauerland und im Bergischen Land häufig vertreten.¹⁸ Appellative als Bestimmungswörter in Konstruktionen mit *-inghausen* kommen zumindest im Kreis Soest nicht vor. Lothar Esser spricht von „Einzelfällen“ von Ortsnamen, die mit einem appellativen Bestimmungswort, einer Variante des *-ing-*Suffixes (also nicht unbedingt

14 So etwa altsächsisch *wald*, mittelniederdeutsch *wolt* ‚Wald‘ im Namen Waldhausen: Erstbeleg *Waltbusen*, um 1280, nachgewiesen in: Manfred Wolf (Bearb.), Die Urkunden des Klosters Oelinghausen – Regesten (Landeskundliche Schriftenreihe für das kurkölnische Sauerland 10 = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXXVII, 4), Fredeburg 1992, Nr. 25, S. 376; Bearbeitung des Namens in WOB 1 (wie Anm. 10), S. 451.

15 So etwa der weibliche Personennamenname *Humberga* im Namen der Wüstung † Humbergehusen, vermutlich bei Schöneberg in der Gemeinde Lippetal: Erstbeleg in *Humbergehusen*, 11. Jahrhundert (abschriftlich überliefert), nachgewiesen in: Westfälisches Urkundenbuch. Band I–II: Regesta Historiae Westfaliae accedit Codex diplomaticus, bearb. und hg. von Heinrich August Erhard, Münster 1847–1851, Nachdruck Osnabrück o. J. [1972], Index Münster 1861, Nachdruck Osnabrück 1972. Band III–XI, Münster 1871–2005, Nachdruck Band III–VIII Osnabrück 1973–1980 (= WUB), I, Cod. Nr. 87/XXX, S. 71. Bearbeitung des Namens in WOB 1 (wie Anm. 10), S. 254.

16 Ein Suffix ist ein unselbständiges Wortbildungselement, das an ein Wort oder an einem Wortstamm angefügt wird (wie *Heiter-keit*, *lieb-lich*, *umleit-en*, *Umleit-ung*). Vgl. WOB 1 (wie Anm. 10), S. 511.

17 So etwa beim Namen Herringsen (Bad Sassendorf), der mit dem Personennamen *Heriward* gebildet ist: Erstbeleg in *Herwordinhusen*, 1250, WUB (wie Anm. 15) VII, Nr. 718, S. 317. Bearbeitung des Namens in WOB 1 (wie Anm. 10), S. 224–225.

18 Lothar Esser, Zum *-ing-*Suffix in den westfälischen Siedlungsnamen bis zum Jahre 1200, in: Niederdeutsches Wort 13, 1973, S. 78–87, hier S. 86. Vgl. auch Albert K. Hömberg, Ortsnamenkunde und Siedlungsgeschichte. Beobachtungen und Betrachtungen eines Historikers zur Problematik der Ortsnamenkunde, in: Westfälische Forschungen 8, 1955, S. 24–64, hier vor allem S. 43–47; außerdem Guter Müller, Das Problem der fränkischen Einflüsse auf die westfälische Toponymie, in: Frühmittelalterliche Studien 4, 1970, S. 244–270, hier S. 248–254.

der unflektierten Form) und dem Grundwort *-hūsen* gebildet seien, die er aber nicht nachweist.¹⁹

Die Personennamen können in der Regel heute nicht mehr mit historischen Personen in Verbindung gebracht werden, auch wenn solche als ursprüngliche Namengeber angenommen werden können. Die Namen haben sich lautlich zum Teil erheblich verändert, und zwar sowohl in ihrem Bestimmungswort als auch in ihrem Grundwort. Insbesondere mehrsilbige Personennamen, die überdies um das *-ing*-Suffix ergänzt wurden, zeigen eine Tendenz zur Verkürzung.²⁰ Ähnlich oder gleich klingende Namen müssen keineswegs auch in den ersten Belegen übereinstimmen,²¹ und übereinstimmende Erstbelege müssen nicht notwendigerweise eine vergleichbare lautliche Entwicklung bedingen.²²

Suffix und Grundwort, also *-inghūsen*, zeigen ganz verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten, beispielsweise zu *-inghausen*,²³ *-ingsen*,²⁴ *-ingen*²⁵ oder *-sen*,²⁶ ohne dass eine Regel vorläge, die eine solche endgültige, normierte Namenform vorhersehbar machte. Auffällig ist aber, dass im Kreis Soest in der Region der Soester Börde Ortsnamen auf *-ingsen* gehäuft vorkommen. Zwar lassen sich diese Kontraktionen frühestens ab dem 17. Jahrhundert nachweisen, doch ist eine Verbreitung dieser Bildungen im Sprachgebrauch schon viel früher denkbar und auch wahrscheinlich.²⁷ Dass sich in der Soester Börde, dem Altkreis Soest, diese Bildungsweise mit *-ingsen* großflächig durchgesetzt hat, im Altkreis Lippstadt aber die hochdeutsche Vollform *-inghausen*, mag auf unterschiedlichen amtlichen Vereinheitlichungen beruhen.

Auffällig ist jedenfalls nicht nur, dass im heutigen Kreis Soest ein Drittel der Ortsnamen mit *-hūsen* als Grundwort gebildet ist, davon der überwiegende Teil

19 Esser, Zum *ing*-Suffix (wie in Anm. 18), S. 82.

20 So ist der Name Wippringsen (Gemeinde Möhnesee) aus dem Grundwort *-hūsen* und dem Personennamen *Witmar/Witmar* sowie dem *-ing*-Suffix gebildet: Erstbeleg *Witmarenchusen*, 1169–1179, nachgewiesen in: Wilhelm Kiskey / Friedrich Wilhelm Oedinger / Richard Knipping / Wilhelm Janssen / Norbert Andernach (Bearb.), Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. 12 Bände (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XXI, 1–12), Bonn/Düsseldorf 1901–2001 (REK), II, Nr. 1139, S. 215. Bearbeitung des Namens in WOB 1 (wie Anm. 10), S. 480–481.

21 Wie die Namen Enkesen zeigen: Der Erstbeleg für Enkesen bei Paradiese, Stadt Soest, lautet zum Jahr 1232: *Rodolfo de Ecginbusen*, WUB (wie Anm. 15) VII, Nr. 393, S. 170; der erste schriftliche Nachweis von Enkesen im Klei, Gemeinde Bad Sassendorf, zum Jahr 1229: *Emmenchinbusen*, WUB (wie Anm. 15) VII, Nr. 317, S. 134; bearbeitet in WOB 1 (wie Anm. 10), S. 153–155.

22 Wie die Namen Lühringsen (Stadt Soest) und Lüttringen (Gemeinde Ense) zeigen: Der Erstbeleg für Lühringsen lautet zum Jahr 1168–1190 (abschriftlich überliefert) *Ludrenchusen* (Johann Suitbert Seibertz, Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen I–III [Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen von Johann Suitbert Seibertz II–IV], Arnsberg 1839–1854 [SUB], hier Band I, Nr. 97, S. 134). Der Erstbeleg für Lüttringen lautet zum Jahr 1036 (gefälschte Urkunde der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts) in *Liuderinkbuson* (Harry Bresslau [Hg.], Die Urkunden Konrads II. [Monumenta Germaniae Historica. Die Urkunden der deutschen Kaiser und Könige 4], Hannover/Leipzig 1909, Nachdruck München 2001 [MGH DK II], hier Nr. 286, S. 402); bearbeitet in WOB 1 (wie Anm. 10), S. 303–305.

23 Etwa Mettinghausen (Stadt Lippstadt), bearbeitet in WOB 1 (wie Anm. 10), S. 324.

24 Etwa Brüningsen (Gemeinde Möhnesee), bearbeitet in WOB 1 (wie Anm. 10), S. 96

25 Etwa Sieveringen (Gemeinde Ense), bearbeitet in WOB 1 (wie Anm. 10), S. 407.

26 Etwa Elfsen (Gemeinde Bad Sassendorf), bearbeitet in WOB 1 (wie Anm. 10), S. 148–150.

27 Gunter Müller, Akzentgeographie der toponymischen Komposita *X-hausen* im Niederdeutschen, in: Niederdeutsches Wort 17, 1977, S. 124–150, hier S. 135–140.

unter zusätzlicher Verwendung des Suffixes *-ing-*, sondern dass die *-inghūsen*-Namen darüber hinaus eine überaus große Dichte zeigen.²⁸ In den beiden Alt-kreisen sind sie zudem unterschiedlich behandelt worden und zeigen seither zwei Varianten des Bildungsmusters.

2. Namen mit dem Grundwort *-dorp* (*-trup/-drup*) im Münsterland

Auch im Münsterland finden sich noch zahlreiche mit *-(ing)hūsen* gebildete Namen.²⁹ Stärker verbreitet ist hier allerdings das Grundwort *-dorp* als Namensbildungsmuster. Die Fülle der *-dorp*-Ortsnamen in Westfalen und ihr hohes Alter sind vielfach hervorgehoben worden.³⁰ Ein Viertel der Namen des Kreises Warendorf und der Stadt Münster, die zusammen im dritten Band des Westfälischen Ortsnamenbuchs bearbeitet sind, weist als Grundwort der ersten bekannten Namenform *-(ing)dorp* auf, nämlich 121 von 478 Namen.³¹ Ähnliche Verhältnisse herrschen in den Ortsnamenlandschaften der übrigen Kreise des Münsterlands.

Obwohl es nahe liegt, altsächsisch *thorp*, mittelniederdeutsch *dorp* schlicht als ‚Dorf‘ zu übersetzen, ist zu berücksichtigen, dass ‚Dorf‘ zunächst lange nicht dem verbreiteten Bild eines Kirchdorfs entsprach, sondern sehr allgemein eine Siedlung unterschiedlicher Größe bezeichnen konnte: sowohl eine Bauerschaft als auch einen Kirchort mit verdichteter Siedlung und unter Umständen auch nur einen Einzelhof.³² Mit ‚Siedlung‘ wird *-dorp* als Stätte demnach besser wiedergegeben, obwohl auch hier eine Vermischung mit modernen Vorstellungen vom Siedlungsbegriff möglich ist. Das Freckenhorster Heberegister,³³ ein aus dem 11. Jahrhundert stammendes Abgabeverzeichnis in altsächsischer Sprache, spiegelt einen besonderen *-dorp*-Begriff wider, wenn zahlreiche Abgabepflichtige eines *tharp* jeweils mit dem Hinweis als *an themo seluon tharpa* (also an demselben *tharp*/„Dorf“) wohnend benannt werden. Leopold Schütte versteht diese Formulierung als Hinweis auf „räumlich benachbarte Interessengemeinschaften an bestimmten Wirtschaftsflächen (Eschen) ohne regelrechte Siedlungsverdichtung“.³⁴

28 Vgl. auch Esser, Zum *-ing*-Suffix (wie Anm. 18), S. 86.

29 Zum Beispiel Dünninghausen (Stadt Beckum), Keitlinghausen (Stadt Oelde), Menninghausen (Stadt Oelde) oder Sünninghausen (Stadt Oelde) im Kreis Warendorf. Bearbeitet in: Claudia Maria Korsmeier, Die Ortsnamen der Stadt Münster und des Kreises Warendorf (Westfälisches Ortsnamenbuch 3), Bielefeld 2011 (WOB 3), hier S. 113–114, S. 225–226, S. 269, S. 372.

30 Adolf Bach, Deutsche Namenkunde: Die deutschen Ortsnamen, 2 Teile, Heidelberg 1953–1954, hier II, § 599, S. 351; Ingeborg Burmester, Das Grundwort *thorp* als Ortsnamenelement. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Franken, Hamburg 1959, hier S. 3; vgl. auch Jürgen Udolph, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem (Ergänzungsbande zum RGA 9), Berlin / New York 1994, S. 446–447.

31 Vgl. WOB 3 (wie Anm. 29), S. 449–450.

32 Hierzu Leopold Schütte, Wörter und Sachen aus Westfalen 800–1800 (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 17), Münster 2007, S. 193–195.

33 Editionen liegen z. B. vor mit: Ernst Friedlaender (Bearb.), Die Heberegister der Klosters Freckenhorst nebst Stiftungsurkunde, Pfründeordnung und Hofrecht (Codex Traditionum Westfalicarum I), Münster 1872, Nachdruck Münster 1956 (= CTW I); Elis Wadstein, Kleinere altsächsische sprachdenkmäler mit anmerkungen und glossar (Niederdeutsche Denkmäler 6), Norden/Leipzig 1899.

34 Schütte, Wörter und Sachen (wie Anm. 32), S. 194.

Je nach der sprachlichen Gestalt des Bestimmungsworts blieb der Anlaut des Grundworts erhalten (also *-d-*) oder wurde geschärft zu *-t-*; diese lautliche Änderung trat bereits recht früh ein.³⁵ In der Regel entwickelte sich das Grundwort *-dorp* durch Umstellung des *-r-*, eine sogenannte Metathese,³⁶ im Münsterland zu den verbreiteten Formen *-drup*³⁷/*-trup*³⁸.³⁹ Bisweilen entfällt der Dental auch ganz zugunsten einer leichteren Aussprache des Namens.⁴⁰ Dieser Lautwandel macht sich aber erst im 17. und 18. Jahrhundert in den Belegreihen der Ortsnamen bemerkbar.

Bezüglich der Bestimmungswörter verhalten sich die *-dorp*-Namen ähnlich wie bei den *-(ing)hausen*-Bildungen, indem für den Namenbildungstyp *-dorp* sowohl Appellative als auch Personennamen als Bestimmungswörter in Frage kommen, wobei die mit Appellativen gebildeten Ortsnamen als die älteren gelten.⁴¹ Für Namen mit *-ingdorp* allerdings sind ausschließlich Personennamen als Bestimmungswort ermittelbar, da die Funktion des unflektierten *-ing*-Suffixes als Ableitung von Erstgliedern in zweigliedrigen Ortsnamen keine andere Verbindung zulässt.⁴² Überhaupt liegt eine den *-(ing)hausen*-Namen sehr vergleichbare Bildungsweise vor, die allerdings stets singularisch ist. Die ursprünglich verbreitete Verwendung des Dativ Singular in einer Funktion als Lokativ-Kasus zeigen viele der frühen Namenformen, sie fehlt aber generell bei den heute amtlichen Namen. Auch fehlen aktuelle, heutige Namenformen, die den niederdeutschen Sprachstand ohne Metathese des *-r-* zeigen, also *-(ing)dorp*: Ortsnamen ohne metathetische Variante weisen stets die spätere hochdeutsche Lautung *-dorf* auf.⁴³

35 Vgl. Lasch, Grammatik (wie Anm. 9), § 315, S. 163.

36 Vgl. ebd., § 231, S. 133–134.

37 Zum Beispiel der Name der Telgter Bauerschaft Vadrup: Erstbeleg *te Varetharpa*, 11. Jahrhundert (abschriftlich), nachgewiesen in: CTW I (wie Anm. 31), S. 46. Bearbeitung des Namens in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 393–394.

38 Zum Beispiel der Name der Nottulner Bauerschaft Buxtrup: Erstbeleg *Buckesdorp*, ca. 1220, nachgewiesen in: Moritz Graf zu Bentheim-Tecklenburg-Rheda, Die Vogteirollen des Stiftes Essen, in: Günter Aders u. a. (Hg.), Die Geschichte der Grafen und Herren von Limburg und Limburg-Styrum und ihrer Besitzungen, Teil II, Band 4, Assen/Münster 1968, S. 16–58, hier S. 24. Bearbeitet in: Claudia Maria Korsmeier, Die Ortsnamen des Kreises Coesfeld (Westfälisches Ortsnamenbuch 10) [im Druck] (= WOB 10).

39 Namen mit *-trop* oder *-drop* fehlen im Münsterland.

40 So etwa bei den Namen Arup und Darup im Kreis Coesfeld: Erstbeleg für Arup, den Namen einer Bauerschaft nördlich von Herbern: *Athorpe*, 1274, nachgewiesen in: Franz Darpe (Bearb.), Einkünfte und Lehnregister der Fürstabtei Herford sowie Heberollen des Stifts auf dem Berge bei Herford (Codex Traditionum Westfalicarum IV), Münster 1892, Nachdruck Münster 1960, S. 35; bearbeitet in WOB 10 (wie Anm. 38). Erstbeleg für Darup, ein Dorf westlich von Nottuln: in *parrochia Dodorpe*, 1188–1331 (abschriftlich), nachgewiesen in: Friedrich Philippi / Willem Adrianus Floris Bannier, Das Güterverzeichnis Graf Heinrichs von Dale (1188), in: Bijdragen en Mededelingen van het Historisch Genootschap 25, 1904, S. 365–434, hier S. 403; bearbeitet in WOB 10 (wie Anm. 38).

41 Hans Walther, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts (Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 26), Berlin 1971, hier S. 167.

42 Vgl. Esser, Zum *-ing*-Suffix (wie Anm. 18), S. 82.

43 Zum Beispiel der Name der Kreisstadt Warendorf: Erstbeleg *van Warantharpa*, 11. Jahrhundert (abschriftlich), nachgewiesen in: CTW I (wie Anm. 31), S. 29. Bearbeitung des Namens in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 414–416.

3. Namen mit dem Grundwort *-hēm (-um)* im Kreis Coesfeld

Auch Ortsnamenbildungen mit *-hēm* (hochdeutsch *-heim*) sind im Münsterland weit verbreitet, wenn auch nicht in einer so starken Konzentration wie in anderen Regionen des niederdeutschen Sprachgebiets.⁴⁴ Etymologisch auf altsächsisch, mittelniederdeutsch *hēm*, mittelniederdeutsch auch *hēm* zurückgehend, lässt sich die Varianz der möglichen und viel diskutierten Bedeutungen zwar auf ‚Wohnsitz, Haus, Wohnstätte‘ verengen, doch wird auch hier die Erklärung der Ortsnamen mit dem Grundwort *-hēm* durch die Weitung des Begriffs auf eine eher allgemeine Bedeutung ‚Siedlung‘ exakter, wenn auch nicht differenzierter, weil z. B. verschiedene Altersschichten außen vor bleiben.⁴⁵ Die umfangreichen Forschungen zu diesem Problemkreis haben jedenfalls ergeben, dass die mit *-hēm* gebildeten Ortsnamen keineswegs als jüngere, nämlich fränkische Siedlungen zu gelten haben.⁴⁶

Die im niederdeutschen Verbreitungsgebiet zahlreichen Namenbildungen mit der Endung *-um* sind größtenteils auf das Grundwort *-hēm* zurückzuführen. Die unbetonte Stellung innerhalb des Namens verursachte den Ausfall des silbenanlautenden *-h-* und den Verlust der Vokallänge. Kurzes, unbetontes *-e-* kann insbesondere vor Labialen noch weiter zu einem Murmelvokal verkümmern, der graphisch als kurzes *-u-* wiedergegeben werden kann.⁴⁷

So sind die auf *-um* endenden Ortsnamenbildungen um Seppenrade und Olfen herum zu erklären, die Namen Emkum (westlich von Seppenrade),⁴⁸ Eversum (westlich von Olfen),⁴⁹ Kökelsum (nordwestlich von Olfen),⁵⁰ Leversum (nord-

44 Vgl. *Udolph*, Germanenproblem (wie Anm. 30), S. 451–455; *Bach*, Ortsnamen (wie Anm. 30), II, § 584, S. 326–330. Außerdem Karel *Roelands*, *Sele* und *Heim*, in: Rudolf *Schützeichel* / Matthias *Zender* (Hg.), Namenforschung. Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag am 31. Januar 1965, Heidelberg 1965, S. 273–299; Jürgen *Udolph*, Fränkische Ortsnamen in Niedersachsen?, in: Peter *Aufgebauer* / Uwe *Ohainski* / Ernst *Schubert* (Hg.), Festgabe für Dieter Neitzert zum 65. Geburtstag (Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte 1), Bielefeld 1998, S. 1–70; Kirstin *Casimir*, Die Ortsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 43 = Niedersächsisches Ortsnamenbuch III), Bielefeld 2003 (NOB III), S. 403–421.

45 Vgl. zusammenfassend NOB III (wie Anm. 44), S. 408–409.

46 Vgl. *Udolph*, Fränkische Ortsnamen (wie Anm. 44), S. 61–66; NOB III (wie Anm. 44), S. 409–411; Paul *Derks*, Die Siedlungsnamen der Stadt Lüdenscheid. Sprachliche und geschichtliche Untersuchungen, Lüdenscheid 2004, S. 161–162.

47 Vgl. *Lasch*, Grammatik (wie Anm. 9), § 212–214.

48 Erstbeleg: in *Emminghem*, 9./10. Jahrhundert, nachgewiesen in: Rudolf *Kötzschke* (Hg.), Die Urbare der Abtei Werden an der Ruhr, Band I: A. Die Urbare vom 9.–13. Jahrhundert; Band II: B. Lagerbücher, Hebe- und Zinsregister vom 14. bis ins 17. Jahrhundert; Franz *Körholz* (Hg.), Register: Einleitung und Register. I. Namenregister (Rheinische Urbare 2–4 = Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XX), Bonn 1906–1950, Nachdruck Düsseldorf 1978, hier I, S. 57, Z. 6; bearbeitet in WOB 10 (wie Anm. 38).

49 Erstbeleg: in *Evershem*, 1231 (abschriftlich), nachgewiesen in: WUB (wie Anm. 15) III, Nr. 285, S. 156. Bearbeitet in Claudia Maria *Korsmeier*, Die Schenkung des münsterischen Bischofs Wolfhelm an die Abtei Werden und die Ortsnamen des Kirchspiels Olfen, in: Werner *Frese* (Hg.), Geschichte der Stadt Olfen, Bielefeld 2011, S. 57–78, hier S. 71–72; außerdem in WOB 10 (wie Anm. 38).

50 Erstbeleg: *Conrado milite de Kukelshem*, 1267 (abschriftlich aus dem 18. Jahrhundert), nachgewiesen in: WUB (wie Anm. 15) III, Nr. 800, S. 414. Bearbeitet in *Korsmeier*, Schenkung (wie Anm. 49), S. 72; außerdem in WOB 10 (wie Anm. 38).

westlich von Seppenrade),⁵¹ Prum (nordwestlich von Seppenrade),⁵² Reckelsum (südwestlich von Seppenrade),⁵³ Tetekum (südlich von Seppenrade)⁵⁴ und Vinnum (südöstlich von Olfen).⁵⁵ Bei diesen Namen handelt es sich nicht um die einzigen *-hēm*-Ortsnamen im Kreis Coesfeld, doch bilden sie hier ein regelrechtes „Ortsnamen-Nest“. Teils wurden Appellative, teils Personennamen für die Bestimmungswörter herangezogen. Letztere sind – grammatikalisch notwendigerweise – im Genitiv flektiert, um an das Grundwort herantreten zu können. Der stark flektierte Genitiv Singular Maskulinum (da es sich um männliche Personennamen handelt) zeigt sich als *-s-*, das in den heutigen Namenformen sicher erhalten und über die Silbengrenze an der Kompositionsfuge hinweg zum Grundwort übergetreten ist und damit die Silbengrenze zugleich verschoben hat (*-sum*).⁵⁶ Verschiedentlich ist versucht worden, über die Bildung der *-hēm*-Namen entweder mit appellativischen oder nominalen Bestimmungswörtern Aussagen zum Alter dieser Namenbildungskategorie zu treffen, ohne ein sicheres Ergebnis erlangen zu können.⁵⁷ Nur die Namen Prum und Vinnum sind mit appellativischen Bestimmungswörtern gebildet, bei allen weiteren Namen dieser Ortsnamengruppe bei Olfen und Seppenrade liegen nominale Bestimmungswörter vor. Tetekum und Emkum weisen nur deswegen keine genitivische Flexion des Erstglieds nach, weil dies aus einem Personennamen mit angefügtem *-ing*-Suffix unflektiert bleiben kann, wie auch bei den Namenbildungen mit *-inghüsen* und *-ingdorp* beobachtet worden war.

Bis auf wenige Ausnahmen fallen die ersten schriftlichen Nachweise für diese Namen in das 9. und 10. Jahrhundert. Bachs Beobachtung, dass Gruppen von *-heim*-Namen umso eher mit Personennamen als Bestimmungswort gebildet sind, je größer diese „Nester“ sind,⁵⁸ trifft für die Gruppe der *-hēm*-Namen bei Olfen und Seppenrade sicherlich zu, zumal die Entstehung der Siedlungen in zeitlicher Nähe zueinander und am ehesten von Süden nach Norden erfolgt sein muss.

51 Erstbeleg: *de Lēvekersheim*, um 1150, nachgewiesen in: Urbare Werden (wie Anm. 48), I, S. 202, Z. 6; bearbeitet in WOB 10 (wie Anm. 38).

52 Erstbeleg: *in Prunhem*, frühes 10. Jahrhundert, nachgewiesen in: Urbare Werden (wie Anm. 48), I, S. 24, Z. 17; bearbeitet in WOB 10 (wie in Anm. 38).

53 Erstbeleg: *in Ricolfasheim*, 889 (abschriftlich 12. Jahrhundert), nachgewiesen in: Rudolf Schieffer, Zur Frühgeschichte des Domstifts von Münster, in: Westfälische Forschungen 28, 1976/1977, S. 16–29, hier S. 29; bearbeitet in WOB 10 (wie Anm. 38).

54 Erstbeleg: *in Tottinkhem*, um 890, nachgewiesen in: Urbare Werden (wie Anm. 48), I, S. 43, Z. 8. Bearbeitet in: WOB 10 (wie Anm. 38).

55 Erstbeleg: *in Uinhem*, spätes 10. Jahrhundert, nachgewiesen in: Urbare Werden (wie Anm. 48), I, S. 76, Z. 9. Bearbeitet in: Korsmeier, Schenkung (wie Anm. 49), S. 73–74; außerdem in WOB 10 (wie Anm. 38).

56 Zu diesem Phänomen vgl. auch Leopold Schütte, Erscheinungsformen silbenübergreifenden Lautwandels bei westniederdeutschen Ortsnamen – aus der Sicht des Archivars, in: Rodert Damme / Hans Taubken (Hg.), Niederdeutsche Wörter. Festgabe für Gunter Müller zum 60. Geburtstag am 25. November 1999, in: Niederdeutsches Wort 39, 1999, S. 83–108. Neu gedruckt in: Leopold Schütte, Schulte, Weichbild, Bauerschaft. Ausgewählte Schriften zu seinem 70. Geburtstag, herausgegeben von Claudia Maria Korsmeier (Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte 18), Bielefeld 2010, S. 257–285, hier S. 264.

57 Vgl. eine ausführliche Zusammenfassung der wissenschaftlichen Diskussion in NOB III (wie Anm. 44), S. 411–412, außerdem S. 419–420.

58 Bach, Ortsnamen (wie Anm. 30), II, S. 325.

4. Elliptische Namenbildungen im Kreis Warendorf

Im Kreis Warendorf bilden einige *-hēm*-Namen eine interessante Variante in ihrer lautlichen Entwicklung. Insgesamt sind in diesem Kreis mit dreizehn von 473 Ortsnamen nur wenige mit dem Grundwort *-hēm* gebildet, von denen vier in ihrer heutigen Form ein elliptisches (d. h. unvollständiges) Relikt einer früheren zusammengesetzten Wortgruppe bilden. Der Ortsname zeigt sich nicht in seiner Grundform (z. B.: Warendorf, Beckum, Coesfeld), sondern in einer attributiven, adjektivischen Bildung (bezogen auf Warendorf, Beckum, Coesfeld wäre das „Warendorfer“, „Beckumer“, „Coesfelder“). Dies wäre an sich noch nicht beachtenswert, wenn diese lautliche Entwicklung nicht zahlreiche Ortsnamen des Kreises und dann auch weitere im Münsterland beträfe, die als solch elliptisches Gebilde fest geworden sind, und zwar unabhängig davon, ob ihr Grundwort *-hēm*, *-wīk* oder anders lautet oder ob überhaupt ein zweigliedriger Name vorliegt.

Es sind dies im Kreis Warendorf (jeweils mit Angabe der Gemeindezugehörigkeit): Dackmar (Sassenberg),⁵⁹ Dalmer (Beckum),⁶⁰ Elker (Beckum),⁶¹ Enniger (Ennigerloh),⁶² Erter (Everswinkel),⁶³ Ester (Ahlen),⁶⁴ Evener (Everswinkel),⁶⁵ Geißler (Beckum),⁶⁶ Hemmer (Drensteinfurt),⁶⁷ Höckelmer (Beckum),⁶⁸ Hoetmar (Warendorf),⁶⁹ Holter (Beckum),⁷⁰ Hörster (Beelen),⁷¹ Oester

59 Erstbeleg: in *Thasmathon*, 10. Jahrhundert, nachgewiesen in: Urbare Werden (wie Anm. 48), I, S. 32, Z. 2; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 94–95.

60 Erstbeleg: in *Dalehem*, 875 (abschriftlich 10. Jahrhundert), nachgewiesen in: Urbare Werden (wie Anm. 48), I, S. 31, Z. 17; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 95–96.

61 Erstbeleg: *Athalheringunik*, um 890, nachgewiesen in: Urbare Werden (wie Anm. 48), I, S. 61, Z. 21. Bearbeitet in: WOB 3 (wie Anm. 29), S. 123–124.

62 Erstbeleg: in *parrochia Enegerb*, 12. Jahrhundert, nachgewiesen in: Franz *Darpe* (Bearb.), Die Heberegister des Klosters Ueberwasser und des Stiftes St. Mauritz (Codex Traditionum Westfalicarum III), Münster 1888, Nachdruck Münster 1964 (CTW III), S. 17; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 129–130.

63 Erstbeleg: in *Eritonon*, 11. Jahrhundert, nachgewiesen in: CTW I (wie Anm. 33), S. 31; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 134–136.

64 Erstbeleg: *tres mansos Estenbere*, 1246, nachgewiesen in: WUB (wie Anm. 15) III, Nr. 459, S. 248; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 136.

65 Erstbeleg: *Everde*, 12. Jahrhundert, nachgewiesen in: CTW III (wie Anm. 62), S. 14; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 136–137.

66 Erstbeleg: in *Gestlaon*, 875 (abschriftlich 10. Jahrhundert), nachgewiesen in: Urbare Werden (wie Anm. 48), I, S. 31, Z. 22; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 156–157.

67 Erstbeleg: in *Hahemmi*, 875 (abschriftlich 10. Jahrhundert), nachgewiesen in: Urbare Werden (wie Anm. 48), I, S. 31, Z. 1; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 192–193.

68 Erstbeleg: *Cesarius nobilis quidam de Hukelhem*, 1198, nachgewiesen in: WUB (wie Anm. 15) II, Cod. Nr. 572, S. 256; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 203–204.

69 Erstbeleg: *van Hotnon*, 11. Jahrhundert, nachgewiesen in: CTW I (wie Anm. 33), S. 35; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 207–209.

70 Erstbeleg: *decimam domus in Holthusen*, 1210, nachgewiesen in: WUB (wie Anm. 15) III, Nr. 61, S. 32; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 213.

71 Erstbeleg: *Horst in par. Belen*, um 1336, nachgewiesen in: Franz *Darpe* (Bearb.), Die ältesten Verzeichnisse der Einkünfte des Münsterschen Domkapitels (Codex Traditionum Westfalicarum II), Münster 1886, Nachdruck Münster 1960 (CTW II), S. 35; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 217–218.

(Beelen),⁷² Rummler (Sendenhorst),⁷³ Schuter (Everswinkel),⁷⁴ Versmar (Everswinkel),⁷⁵ Wester (Everswinkel).⁷⁶ Beispiele aus anderen Kreisen sind: Berger (Nordkirchen),⁷⁷ † Betmer (Rosendahl),⁷⁸ Heller (Nottuln),⁷⁹ Netter (Rosendahl),⁸⁰ Rödder (Dülmen),⁸¹ Wittler (Münster).⁸²

Den Namen ist ihr substantivischer Status entzogen worden, um in einer Wortgruppe als attributiv verwendetes Adjektiv mit dem Suffix *-ar/-er* aufzutreten. Diese Form geht auf ein nominales Stammbildungselement zurück, das sich zu *-ar/-er* entwickelte.⁸³ Dieses wiederum diente als Ableitung zur Kennzeichnung der Herkunft. Es war als Bewohnerbezeichnung ursprünglich substantivisch, wurde dann aber auch als Adjektiv uminterpretiert, sodass die attributive Verwendung von Ortsnamen, die mit *-ar/-er* abgeleitet sind, zumindest in mittelhochdeutscher und mittelniederdeutscher Zeit „ambivalent“ war und ein so gebildeter Ortsname wie „Warendorfer“, „Beckumer“, „Coesfelder“ sowohl ein Substantiv als auch ein Adjektiv sein konnte, ohne dass eine definitive Festlegung jederzeit möglich war.⁸⁴

Die Wortgruppen (Syntagmen), die diese Bildungen enthielten, sind nicht für jeden Namen belegt, aber zu erschließen: Sie werden zumindest aus einem Substantiv und dem Ortsnamen als Attribut bestanden haben, wobei als Substantiv eine Flurbezeichnung (wie mittelniederdeutsch *mark* ‚Mark‘) ebenso wie eine Siedlungsbezeichnung (wie mittelniederdeutsch *burscap* ‚Bauerschaft‘) gewählt

72 Erstbeleg: *Osterenlo*, 1400, nachgewiesen in: Rudolf *Schulze*, Das Kirchspiel Beelen, Warendorf 1920, S. 3; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 299–300.

73 Erstbeleg: *Rumeldinghof*, 1097, nachgewiesen in: WUB (wie Anm. 15) I, Reg. Nr. 1279, S. 210; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 331–332.

74 Erstbeleg: *Schūvotinch to Luckinctorpe*, Ende 14. Jahrhundert (abschriftlich), nachgewiesen in: CTW II (wie Anm. 71), S. 181; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 347–348.

75 Erstbeleg: *Woltherus de Versmele*, um 1336, nachgewiesen in: CTW II (wie Anm. 70), S. 115; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 400.

76 Erstbeleg: *curtis videlicet que dicitur Westhof*, 1209, nachgewiesen in: WUB (wie Anm. 15) III, Nr. 60, S. 32; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 427.

77 Erstbeleg: *super Montem*, 2. Drittel 12. Jahrhundert, nachgewiesen in: Urbare Werden (wie Anm. 48), I, S. 258, Z. 15; bearbeitet in WOB 10 (wie Anm. 38).

78 Erstbeleg: *Badamarasuuk*, 1022–1023 (abschriftlich 15. Jahrhundert), nachgewiesen in: Edeltraud *Balzer*, Adel – Kirche – Stiftung. Studien zur Geschichte des Bistums Münster im 11. Jahrhundert (Westfalia Sacra 15), Münster 2006, S. 486; bearbeitet in WOB 10 (wie Anm. 38).

79 Erstbeleg: *in uilla Hellen*, 1142, nachgewiesen in: WUB (wie Anm. 15) II, Cod. Nr. 238, S. 32; bearbeitet in: WOB 10 (wie Anm. 38).

80 Erstbeleg: *aliam siluam que Rette* [!] *vocatur in augmentationem Varlarensis marke*, 1118, nachgewiesen in: WUB (wie Anm. 15) I, Cod. Nr. 186, S. 144; bearbeitet in: WOB 10 (wie Anm. 38).

81 Erstbeleg: *super Rothe*, 2. Drittel 12. Jahrhundert, nachgewiesen in: Urbare Werden (wie Anm. 48), I, S. 262, Z. 10; bearbeitet in WOB 10 (wie Anm. 38).

82 Erstbeleg: *quatuor domorum Witelere*, 1238 (abschriftlich), nachgewiesen in: WUB (wie Anm. 15) III, Nr. 347, S. 188; bearbeitet in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 438–439.

83 Es entstand aus dem Zusammenfall von *-warja-* ‚(Bewohner)‘ und dem Suffix *-arja-*: Vgl. bei Hans *Krabe* / *Wolfgang Meid*, Germanische Sprachwissenschaft, 3 Teile (Sammlung Göschen 2232–2234), Berlin / New York 1969, III, § 85 und § 164.

84 Ausführlich zu diesem Phänomen Heike *Hornbruch*, Deonomastika. Adjektivbildungen auf der Basis von Eigennamen in der älteren Überlieferung des Deutschen (Studien zum Althochdeutschen 31), Göttingen 1996, S. 324–344.

worden sein kann, z. B. völlig fiktiv „Warendorfer Stadtwald“, „Beckumer Stadtwald“, „Coesfelder Zentrum“.⁸⁵ In vielen Fällen kann man sich ohne Weiteres auch eine lokativische Konstruktion mit Präposition und bestimmtem Artikel vorstellen.⁸⁶ Aus einer solchen syntagmatischen Wortgruppe ist dann der Ortsname herausgelöst und in dieser attributiven, flektierten, bisweilen auch noch kontrahierten Form fest geworden – besagtes „Warendorfer“, „Beckumer“, „Coesfelder“.

Diese Entwicklung wird vor allem auf dem mündlichen, erst spät schriftlich fixierten Sprachgebrauch beruhen. Solche in Wortgruppen attributiv verwendeten Ortsnamen sind zwar schriftlich erst relativ spät überliefert – kaum vor dem 15. Jahrhundert⁸⁷ –, jedoch zeigt der Name Enniger, dass diese Verwendung von Ortsnamen auch schon sehr früh bekannt war. Schon der erste Nachweis des Namens ist eine elliptische Bildung, und zwar als Substantiv im Genitiv Plural mit der Funktion der Kennzeichnung der Einwohner des Ortes, nämlich ‚der Bewohner des Ortes der *An(n)o*-Leute‘.⁸⁸ Ein Bezugswort fehlt allerdings, sodass die Namendeutung hier eine Leerstelle zu bieten hat. Beim benachbarten Ennigerloh, das bei der Bildung des Namens große Ähnlichkeiten aufweist, ist dieses Bezugswort, das das Grundwort des Namens bildet, *-loh* zu altsächsisch **lōh*, mittelniederdeutsch *lō* ‚Wald, Gebüsch, Gehölz‘.⁸⁹

5. Namenbildungen mit dem Grundwort *-wīk*

Mit dem Namenwort *wīk* liegt kein rein westfälisches Ortsnamenbildungselement vor, doch ist es in Westfalen als solches weit verbreitet wie überhaupt in der Nordwestgermania, inklusive England.⁹⁰ Das Appellativ wie das Ortsnamenelement *wīk* sind niederdeutsch und keineswegs aus lateinisch *vicus* ‚Landgut, Gehöft, Dorf, Stadtviertel‘ entlehnt, wie lange angenommen wurde.⁹¹ Vielmehr ist von altsächsisch, mittelniederdeutsch *wīk* ‚Siedlung, Dorf, Wohnung‘ auszugehen, wobei sich das Appellativ etymologisch aus einer Bezeichnung für einen aus Gerten geflochtenen Zaun entwickelt hat, was metonymisch auf die so umzäunte

85 Zum Beispiel zu Schuter: *Schuffuter baurschafft*, 1629, nachgewiesen in: Franz Darpe (Bearb.), Verzeichnisse der Güter, Einkünfte und Einnahmen des Ägidii-Klosters, der Kapitel an St. Ludgeri und Martini sowie der St. Georgs-Kommende in Münster, ferner der Klöster Vinnenberg, Marienfeld und Liesborn (Codex Traditionum Westfalicarum V), Münster 1900, Nachdruck Münster 1958, S. 128.

86 Wie – mit lateinischer Präposition – *de Rodder burschap*, 1498, nachgewiesen in: Joachim Hartig (Bearb.), Die Register der Willkommsschatzung von 1498 und 1499 im Fürstbistum Münster, Band 1: Quellen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXX, 5, 1), Münster 1976, S. 214.

87 Eine Ausnahme liegt z. B. bei Holtmar (Beckum) vor: *iuxta Holthemmer schemme*, 1316, nachgewiesen in WUB (wie in Anm. 15), VIII, Nr. 1093, S. 397.

88 Vgl. Anm. 62. Vgl. auch ein sehr ähnliches Beispiel, das im Ortsnamen Hörste (Lippstadt, Kreis Soest) vorliegt und dessen Erstbeleg zum Jahr 881 in *Hursteromarku* lautet (WUB [wie Anm. 15] I, Cod. Nr. 30, S. 24), mithin im Bestimmungswort den Genitiv Plural einer Einwohnerbezeichnung **Hurstari* zum Ortsnamen **Hursti* zeigt (bearbeitet in WOB 1 [wie Anm. 10], S. 251–252).

89 Vgl. die Bearbeitung beider Ortsnamen in WOB 3 (wie Anm. 29), S. 129–132.

90 *Schütte*, Wörter und Sachen (wie Anm. 32), S. 686; *Udolph*, Germanenproblem (wie Anm. 30), S. 104–111.

91 Es besteht lediglich eine Wurzelverwandschaft. Vgl. *Schütte*, Wik (wie Anm. 11), S. 141–164; vgl. aber auch *Udolph*, Germanenproblem (wie Anm. 30), S. 104–105, außerdem S. 107.

Siedlung übertragen wurde.⁹² Diese Bedeutungsebene, ‚umzäunte Siedlung‘, wird für *wīk* als Ortsnamengrundwort für wahrscheinlich gehalten. Leopold Schütte hat in seinem Werk über *wīk* etwa 400 Ortsnamen im westfälisch-niederländischen Bereich ermittelt, deren erste in der Zeit des ausgehenden sächsischen Landesausbaus – etwas später als die *-hēm*-Namen und größtenteils auch jünger als die englischen *-wīk*-Namen – entstanden sein müssen⁹³ und die stellenweise regelrechte „Nester“ gebildet haben.⁹⁴

Schütte macht im Münsterland mindestens drei solcher Ortsnamengruppen aus, nämlich bei Beckum, bei Walstedde und Herbern sowie bei Coesfeld, im Norden von Recklinghausen außerdem noch ein „Nest“ bei Lembeck.⁹⁵ Die Nester mit *-wīk*-Namen weisen folgende Namen auf: bei Beckum (Kreis Warendorf) Elker, † Gottferding, Günnewich, Köddewig, [†] Modewich, Oestrich, † Walewic; bei Drensteinfurt (auf die heutigen Kreise Warendorf, Coesfeld sowie die Stadt Hamm verteilt) Ameke, Aquack, Kurrick, † Modewich, Nordick, † Panick; bei Coesfeld (Varlar) † Betmer, Holtwick, † Hüppelswik, Lewik, Haus Loburg (Marlswik), Midlich, Osterwick, Reiwick, Ruck (Coesfeld), Ruck (Rosendahl), Sükerhook; hinzu kommen bei Vreden (Kreis Borken) die *-wīk*-Namen Crosewick, Ellewick, Köckelwick, Wennewick; außerdem bei Recklinghausen Erwick, Middelwik, Nordwik, Strodwik, Subbelswik, Suderwik.⁹⁶

Einen Zusammenhang mit dem Ausbau der Kleiböden stellt Schütte ebenso fest wie eine Verzahnung mit *-hēm*-Ortsnamen, wobei er die Tendenz einer groben Zuordnung von *-hēm*-Namen zu Bauerschaften und *-wīk*-Namen zu Einzelhöfen mit geschlossener Blockflur konstatiert.⁹⁷

Das Gebiet des *-wīk*-Nests um Coesfeld ist in mehrfacher Hinsicht interessant, denn es weist neben den charakteristischen Einzelhöfen zwei zu Kirchspielen erhobene *-wīk*-Orte auf, nämlich Holtwick und Osterwick, beide heute zur Gemeinde Rosendahl gehörig, außerdem vermischen sich auch hier *-wīk*- und *-hēm*-Namen.⁹⁸ Einige der Stätten, die mit Personennamen als Bestimmungswort gebildet sind, identifiziert Schütte als Schulenhöfe, die teilweise sogar zu Adelhäusern aufgestiegen seien.⁹⁹ Beachtenswert ist aber auch die Orientierung der Mehrzahl der *-wīk*-Orte und -Namen an Varlar, dessen zentrale Bedeutung auch hierdurch zum Ausdruck kommt. Diese Orientierung erfolgt z. B. durch die Verwendung von orientierenden, d. h. die Himmelsrichtung anzeigenden Bestimmungswörtern, anhand derer sich Varlar als Bezugsort ausmachen lässt: So ist das

92 Vgl. etwa *Udolph*, Germanenproblem (wie Anm. 30), S. 107; *Schütte*, Wörter und Sachen (wie Anm. 32), S. 685–686.

93 *Schütte*, Wik (wie Anm. 11), S. 135–139 und S. 197.

94 Ebd., S. 121–135.

95 Ebd., S. 123–131.

96 Vgl. ebd., S. 123–130; Bearbeitung zum Teil ebd., S. 121–122, sowie in der Liste der Namen und Belege, S. 199–261; in WOB 3 (wie Anm. 29) und WOB 10 (wie Anm. 38); außerdem Franz *Schuknecht*, Ort und Flur in der Herrlichkeit Lembeck (Westfälische geographische Studien 6), Münster 1952.

97 *Schütte*, Wik (wie Anm. 11), S. 196–197.

98 Vgl. ebd., S. 126.

99 Ebd., S. 129.

alte Sudwik, heute Sükerhook, östlich von Coesfeld, aber südlich von Varlar zu lokalisieren.¹⁰⁰

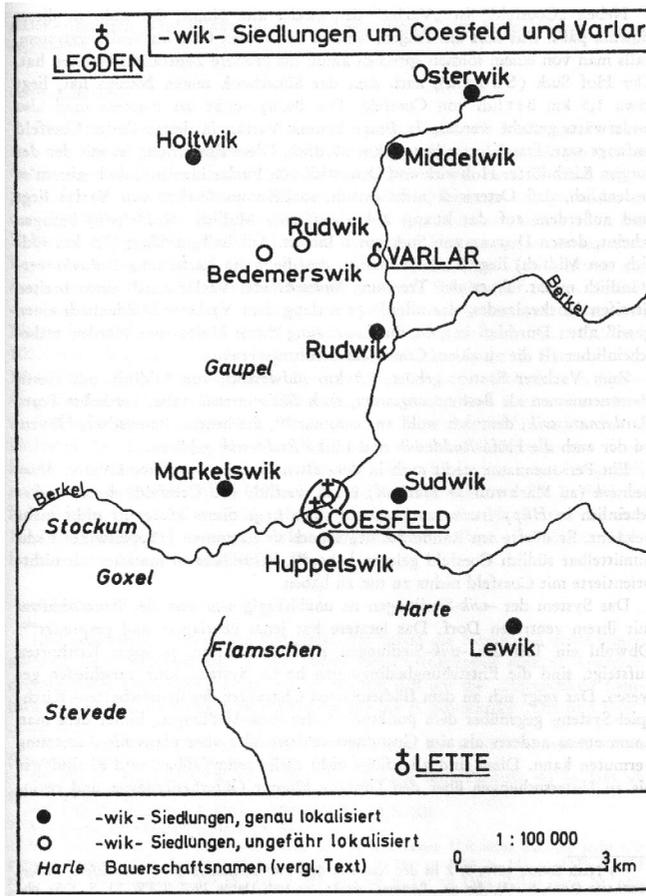


Abb. 2: -wik-Siedlungen um Coesfeld und Varlar

(aus: Leopold Schütte, *Wik. Eine Siedlungsbezeichnung in historischen und sprachlichen Bezügen* [Städteforschung, Reihe A: Darstellungen 2], Köln [Böhlau] 1976, S. 127)

Bei der Betrachtung der -wik-Namen um Varlar herum fällt auf, dass sich einige dieser Siedlungsnamen kaum oder gar nicht, andere dagegen sehr weitgehend lautlich verändert haben. Das berührt eine Beobachtung, die Leopold Schütte, auf die Namen Attendorn und Attern und ihre gleichlautenden frühen Nachweise bezogen, gemacht hat, dass nämlich „bedeutendere Orte ihre überkommene Namensform bewahren“,¹⁰¹ und zwar gerade wegen ihrer Bedeutung,

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 128.

¹⁰¹ Schütte, *Erscheinungsformen* (wie Anm. 56), S. 269.

die von einem häufigeren Vorkommen in Urkunden und Akten und der Notwendigkeit einer eindeutigen Identifizierbarkeit begleitet ist, welche wiederum einen sorgfältigen und bewussten Umgang mit den Namen erforderte. Diese These, die inzwischen durch verschiedene weitere Beispiele gestützt werden konnte,¹⁰² wird auch durch die *-wīk*-Namen bei Varlar erhärtet. Denn die Namen der wichtigen Kirchorte Holtwick¹⁰³ und Osterwick¹⁰⁴ zeigen lediglich graphische Varianten, aber keine eigentliche lautliche Entwicklung (beispielsweise Osterwick hat sich nicht, wie bei anderen Orten mit gleichen Ausgangsformen, zu Oestrich entwickelt), während aus den heutigen Bildungen Ruck¹⁰⁵ oder Sükerhook¹⁰⁶ kaum noch die frühen Nachweise der Namen erkennbar sind. Die evidente Verkürzung dieser Namenformen hat ihren Niederschlag allerdings erst in den späten Belegen gefunden, sodass man mutmaßen kann, mit einem Bedeutungsverlust der Stätten sei auch eine mangelnde Sorgfalt bei ihrer Erwähnung in offiziellen Dokumenten einhergegangen, die offensichtlich den mündlichen Sprachgebrauch spiegelt.

Ausblick

Nahezu überall im Münsterland und in ganz Westfalen lassen sich weitere Ortsnamengruppen finden, die zum Teil ein hohes Alter aufweisen und auf frühe und vielleicht sogar planvoll gelenkte Besiedlung des Landes hinweisen, wie etwa die erwähnten *-wīk*-Namen um Coesfeld/Varlar, aber auch die alten Bauerschaftsnamen mit dem Grundwort *-beke* um Havixbeck herum belegen, z. B. – neben Havixbeck selbst – Hangsbeck, Lasbeck, Masbeck, Tilbeck, die zum Teil aber auch sehr junge Bildungen sind wie die Bauerschaftsnamen um Legden (Kreis Borken) herum, deren Grundwort *-ort* ganz offensichtlich absichtsvoll alten Stättennamen angehängt wurde (wie z. B. Haulingort, Isingort, Beikelort, Eissingort).

Kann man nun aber von solchen „Ortsnamen-Nestern“ oder überhaupt von den Ortsnamen des Münsterlandes auf spezifisch westfälische Ortsnamen schließen und mit ihrer Hilfe zu einem differenzierteren Bild des typisch Westfälischen beitragen?

Nach zehn Jahren der Beschäftigung mit den niederdeutschen und westfälischen Ortsnamen an der Forschungsstelle „Ortsnamen zwischen Rhein und

102 Claudia Maria Korsmeier, Zur lautlichen Entwicklung der Namen früher westfälischer Städte, in: Dieter Kremer / Dietlind Kremer (Hg.), Die Stadt und ihre Namen, 2. Teilband, 2. Tagung Leipzig 24. und 25. Mai 2013, Akten (Onomastica Lipsiensia 9), Leipzig 2013, S. 111–133, hier S. 118–120.

103 Erstbeleg: in *Holtuic*, 9./10. Jahrhundert, nachgewiesen in: Urbare Werden (wie Anm. 48), I, S. 58, Z. 9; bearbeitet in WOB 10 (wie Anm. 38). Vgl. auch *Schütte*, Wik (wie Anm. 11), S. 122 und S. 126.

104 Erstbeleg: *de Ostaruik*, 1022–1023 (abschriftlich Anf. 15. Jahrhundert), nachgewiesen in: *Balzer*, Adel (wie Anm. 78), S. 486; bearbeitet in WOB 10 (wie Anm. 38). Vgl. auch *Schütte*, Wik (wie Anm. 11), S. 122 und S. 126.

105 Erstbeleg: *Rutwick*, 1234, nachgewiesen in: Franz Darpe, Coesfelder Urkundenbuch. 3 Teile, Coesfeld 1900–1911, III, Nr. 7, S. 1; bearbeitet in WOB 10 (wie Anm. 38).

106 Erstbeleg: *Suthuik*, 1022–1023 (abschriftlich Anf. 15. Jahrhundert), nachgewiesen in: *Balzer*, Adel (wie Anm. 78), S. 486; bearbeitet in WOB 10 (wie Anm. 38). Vgl. auch *Schütte*, Wik (wie Anm. 11), S. 122 und S. 126.

Elbe“ in Münster ist sicherlich noch ein zu kleiner Teil der westfälischen Ortsnamen erforscht und eine überblickartige Betrachtung und Deutung der Forschungsergebnisse der zehn bislang bearbeiteten Kreise noch nicht ergebnisreich genug, um Wesentliches zu einer eindeutig westfälischen Ortsnamenlandschaft zu sagen. Hier ist auf die für einen späteren Zeitpunkt geplanten Auswertungsbände zu verweisen.

Zehn Jahre intensiver Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsstelle erlauben aber dennoch einen vorsichtigen Einblick nicht nur in die Werkstatt des Westfälischen Ortsnamenbuches, sondern auch in die bisweilen noch verschwommenen Bilder, die sich den Bearbeitern der Ortsnamen vermitteln.

Dabei kann das Bild des stereotyp und deswegen gewissermaßen auch undifferenziert Westfälischen, wie es anfangs referiert wurde, zum Teil auch auf die westfälischen Ortsnamen Anwendung finden. Denn die westfälische Ortsnamenlandschaft ist ohne Zweifel Teil des niederdeutschen Sprach- und Namenlandschaftsgebietes im Gegensatz etwa zu den hochdeutsch geprägten Namenlandschaften. Die westfälische Ortsnamenlandschaft ist zumindest in ihrem Umfang bestimmt durch das typische Streusiedlungsgebiet und weist deswegen ein ungewöhnlich großes Korpus an Siedlungsnamen auf, die zum Teil ein sehr hohes Alter haben, was einerseits auf die günstige Quellenlage, andererseits aber auch auf die frühe Besiedlung der Region zurückzuführen ist.

Es gibt aber dennoch insofern typisch westfälische Ortsnamenbildungen, als diese andernorts nur in sehr viel geringerer Zahl auftreten und keine regelrechten Verdichtungsgruppen bilden wie die Namen mit dem Grundwort *-(ing)hausen*. Dass die auch sonst sehr verbreiteten Namenbildungen mit dem Grundwort *-dorf/-dorp* im Münsterland nahezu zwangsläufig eine lautliche Umbildung mittels Metathese des *-r-* sowie Hebung des Grundwort-Vokals zu *-u-* zu *-drup* bzw. *-trup* erfahren, kann ebenfalls als typisch westfälische Namenbildung gewertet werden. Andere Phänomene bei Ortsnamengruppenbildungen sind keineswegs typisch westfälisch, integrieren aber als typisch niederdeutsche Erscheinungen das Westfälische in die nordwestdeutsche Namenlandschaft, was sich im Ganzen bei den *-wik*-Bildungen und im Speziellen in der Variante der zu *-um* umgebildeten *-heim*-Namen zeigt.

Ob sich andere Beobachtungen über die Beschränkung auf lokal begrenzte Einheiten hinaus als typisch westfälisch erweisen können, z. B. elliptische Namenbildungen mit Hilfe fest gewordener attributiver Namenverwendungen, muss zunächst wie vieles andere offen bleiben. Das Forschungsunternehmen „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum“ wird das Westfälische Ortsnamenbuch 2019 abschließen und mithin in etwa fünf Jahren auf einer vergrößerten und verbesserten Grundlage mehr zu diesem Thema beitragen können.